

ABB will in Afrika schnell wachsen

Höheres Expansionsziel in der Region als im Gesamtkonzern – Generalstabsmässiges Vorgehen – Einbezug aller Konzerneinheiten

MARTIN GOLLMER, Windhoek

Afrika wird oft als «vergessener Kontinent» bezeichnet. Doch der schweizerisch-schwedische Automations- und Energietechnikkonzern ABB vergisst die riesige Landmasse unter dem Äquator nicht. Im Rahmen seiner Planung für die Jahre 2011 bis 2015 (vgl. FuW Nr. 88 vom 5. November) hat er auch eine ambitionierte Afrikastrategie entwickelt. Das Unternehmen will dabei von der raschen Entwicklung des Kontinents profitieren und in diesem Gebiet mehr als die 7 bis 10% pro Jahr wachsen, die es weltweit durchschnittlich anstrebt.

Die Afrikastrategie, die Carlos Pone, ABB-Chef im südlichen Afrika, anlässlich einer Pressereise nach Namibia und Südafrika vorstellte, gleicht derjenigen eines Generalstabs. Ausgehend von zwei Brückenköpfen in Ägypten und Südafrika, wo ABB schon bedeutende Produktions- und Engineering-Kapazitäten aufweist, soll der Kontinent aufgerollt werden. Südlich der Sahara sind vorerst zehn Länder im Visier der Strategen (vgl. Grafik). Ausgewählt wurden sie aufgrund ihres (hohen) Wachstumspotenzials und weil zunehmend (mögliche) Kunden von ABB dort tätig werden. In diesen Ländern sollen in den nächsten Jahren mit Investitionen von rund 10 Mio. \$ etwa 200 bis 250 neue Verkaufs- und Servicemitarbeiter aktiv werden. Ist man in diesen vorrangigen Märkten etabliert, sollen von dort aus weitere Subsahara-Staaten erschlossen werden.

Enormes Potenzial

ABB sieht in Afrika grosse Wachstumsmöglichkeiten. Die meisten Länder haben noch enormen Aufholbedarf in der Elektrifizierung (vgl. Tabelle) – 590 Mio. Personen verfügen über keinen Zugang zu Strom. Um sie ans Netz anzuschliessen und die nötigen Kapazitäten für Erzeugung und Verteilung zu schaffen, müssen allein bis 2015 jährlich Investitionen von über 25 Mrd. \$ vorgenommen werden. Der Kontinent beherbergt 30% der Reserven an mineralischen Rohstoffen. Bis 2015



Überspannungsableiter in der von ABB mitgestellten Unterstation Gerus in Namibia.

wird der Abbau von Uran, Kohle, Eisen, Kupfer, Nickel usw. über 60% auf rund 200 Mrd. Tonnen steigen. 2015 werden in Afrika 13% des globalen Öls gefördert. Die dafür notwendigen Investitionen werden über 30% auf rund 35 Mrd. \$ zunehmen.

Bis 2040 wird die afrikanische Bevölkerung diejenige Indiens und Chinas übertreffen. Kein Wunder, gehören mehrere afrikanische Länder zu den zehn bis zum Jahr 2015 am schnellsten expandierenden Nationen der Welt: Äthiopien (Wachstum

des Bruttoinlandsprodukts von durchschnittlich 8,1% pro Jahr), Mosambik (7,7%), Tansania (7,2%), Kongo und Ghana (je 7%), Sambia (6,9%), Nigeria (6,8%).

Bereits präsent

Von diesem Kuchen will sich ABB ein Stück abschneiden. Von der Konkurrenz – darunter General Electric (USA) und Siemens (D) – abheben will sich der Konzern durch Technologieführerschaft und Kundennähe. In Afrika ist er bereits mit 4500 Mitarbeitern (davon 1500 Ingenieuren) vertreten, die in acht lokalen Produktionshubs sowie dreissig regionalen Verkaufs- und Servicezentren tätig sind. In der Beschaffung von Produkten und Dienstleistungen für den afrikanischen Markt will ABB die ganze weltweite Organisation zum Tragen bringen: Neben Angeboten, die lokal (vor allem in Südafrika und Ägypten) hergestellt werden, sollen Hightech-Lösungen aus Europa (auch aus der Schweiz, vgl. Textbox unten) sowie Middle- und Lowtech-Produkte aus Indien und China zum Einsatz kommen.

Am meisten Wachstumchancen in Afrika sieht ABB in den Bereichen Öl und Gas sowie im Bergbau. In diesen Sektoren gehören so illustre Namen wie BP, Chevron, Shell, Total, Anglo American, Arcelor Mittal, BHP Billiton oder Rio Tinto bereits zu den Kunden des Konzerns.

Der afrikanische Markt ist für ABB indessen immer noch klein. Zum Vergleich: Setzte das Unternehmen im vergangenen Jahr in China 4,5 Mrd. \$ um, waren es auf dem afrikanischen Kontinent – mit Ausnahme des Maghreb – lediglich 890 Mio. \$. Das entspricht knapp 3% des Gesamtumsatzes des Konzerns. Das mag wenig sein. Doch angesichts der schwächelnden Konjunktur in den USA und in Europa braucht ABB solche rasch expandierenden Märkte wie Afrika, um die ambitionierten weltweiten Wachstumsziele zu erreichen. Die Afrikastrategie zeigt, dass die Mittelfristplanung des Konzerns breit abgestützt ist. Anleger in ABB werden dies mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen. Die Aktien sind einen Kauf wert.

Unbeliebte Abgeltungssteuer

Frankreich erteilt eine Absage

Die Abgeltungssteuer, während Monaten bejubelt als Kardinalsweg für den Finanzplatz Schweiz, verliert in diesen Tagen an Glanz. Nach Problemen mit Deutschland und Friktionen mit der Europäischen Union stellen sich nun auch die Franzosen quer. Sie wollen entgegen ersten Hoffnungen nichts von der Abgeltungssteuer wissen – und stellen im Gegenteil sogar noch einen verschärften Kampf gegen die Steuerhinterziehung und den Steuerbetrug in Aussicht.

Bundespräsidentin Micheline Calmy-Rey hat am Donnerstag wohl ihren ganzen Charme eingesetzt, um Premierminister François Fillon im Matignon, dem Sitz des französischen Premierministers in Paris, von der Abgeltungssteuer zu überzeugen – vergeblich: Fillon, der vernünftige Pragmatiker, hätte vielleicht noch eingewilligt. Sein Chef, Staatspräsident Nicolas Sarkozy, war jedoch noch nie ein grosser Freund der Schweiz und hat seinen Ministern entsprechende Instruktionen gegen die Abgeltungssteuer gegeben.

Druck statt Abkommen

Budgetministerin Valérie Pécresse nahm an einer (zufälligerweise?) gleichentags durchgeführten Pressekonferenz zum Thema «Kampf der Steuerflucht» denn auch kein Blatt vor den Mund. Der Staatspräsident habe Frankreich zu einer führenden Kraft im Kampf gegen Steuerparadiese gemacht – zuletzt wieder am Gipfel in Cannes. Für andere Länder, sagte Pécresse, möge eine Steueramnestie ein Thema sein, für Frankreich ganz sicher nicht. «Im Kampf gegen den Steuerbetrug und die Steuerflucht gibt es nur eine Strategie: die Angst vor der Gardemarierie», warnte die Budgetministerin.

Mit Blick auf solche Aussagen bleibt nicht mehr viel Raum für Spekulationen über die Abgeltungssteuer. Die Chance, dass das offizielle Frankreich seine Haltung nach den Wahlen im kommenden Frühling ändern wird, ist klein. Gegen Sarkozy antreten wird der Sozialist François Holland, in dessen Entourage sich der Politiker Arnaud Montebourg befindet, der sich schon vor Jahren dem Thema verschrieben hat. Sarkozy selbst hat sich schon vor längerem auf die Schweiz eingeschossen und sieht sich im Übrigen in seiner harten Haltung gegenüber der Schweiz und Steuerflüchtlingen durch neue Zahlen bestätigt.

Die Budgetministerin gab an, dass 3000 Namen auf einer HSBC-Liste zu insgesamt 800 Fiskalkontrollen führten. In 350 Fällen wurden Zusatzeinnahmen generiert und zwar in der Höhe von 160 Mio. €. Insgesamt haben sich 4700 Steuerzahler an die 2009 etablierte «Cellule de régularisation» gerichtet. 7 Mrd. € wurden «regularisiert», was Einnahmen von 1,2 Mrd. € brachte. Die Anzahl der von Franzosen im Ausland gehaltenen und neu deklarierten Konten hat sich von 25 000 auf 77 000 mehr als verdreifacht.

Idee suboptimal umgesetzt

Diese Zahlen – falls sie denn stimmen – erklären, weshalb die französische Regierung kein grosses Interesse für eine Abgeltungssteuer signalisiert. Allerdings ist auch möglich, dass damit der Druck auf die Steuerpflichtigen erhöht werden soll, sich selbst anzugeben – was aus französischer Sicht einer anonymen Abgeltungssteuer vorgezogen wird.

Die nun manifestierte Zurückhaltung der Franzosen könnte Signalwirkung für andere europäische Länder haben und die Gremien der Europäischen Union in ihrer Skepsis (vgl. «Finanz und Wirtschaft» Nr. 92 vom 19. November) bestärken. Auch was das anfänglich als wegweisend betrachtete Abgeltungssteuerabkommen mit Deutschland betrifft, erhöht die Ablehnung der Franzosen wohl den Druck auf Neuverhandlungen.

Über alles gesehen bleibt aus heutiger Sicht der etwas unschöne Eindruck zurück, die von intelligenten und weitsichtigen Schweizer Köpfen (Bankiers Alfredo Gysi und Konrad Hummler, FDP-Ständerat Rolf Schweizer) entwickelte Idee einer Abgeltungssteuer sei von der Regierung und der Verwaltung bislang suboptimal umgesetzt worden. Schade. **TW**

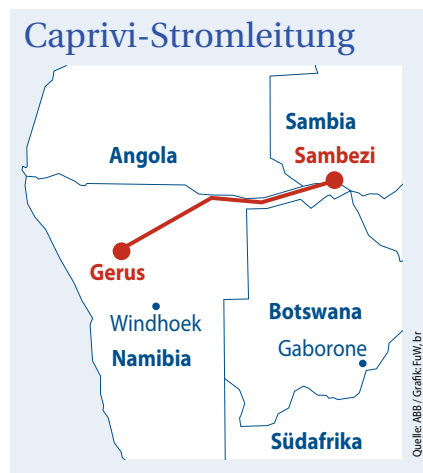
Hightech im Niemandsland

300 Kilometer nördlich der Hauptstadt Windhoek mitten in der namibischen Steppe befindet sich die Unterstation Gerus des staatlichen Stromversorgers Nampower. Hier endet seit Ende 2009 eine 950 Kilometer lange, durch den Caprivi-Streifen führende Hochspannungs-Gleichstromleitung (vgl. Grafik). In der Unterstation wird der Gleichstrom in Wechselstrom umgewandelt und danach im Land weiterverteilt. Am andern Ende der Leitung wird in der Unterstation Sambesi Wechselstrom aus Kraftwerken am gleichnamigen Fluss in Gleichstrom umgewandelt. Die Umwandlung hat ihren Grund: Mit Hochspannungs-Gleichstrom (High Voltage Direct Current; HVDC) lässt sich mehr Energie bei weniger Verlust transportieren. Bei der Stromumwandlung in den beiden Unterstationen des Caprivi-Link kommt ABB-Technik zum Einsatz, darunter zahllose Leistungschips aus der hochmodernen Halbleiterfabrik in Lenzburg. Es handle sich um «Hightech im Niemandsland», wie Carlos Pone, ABB-Chef im südlichen Afrika, sagt. Der Auftrag hatte einen Wert von 180 Mio. \$.

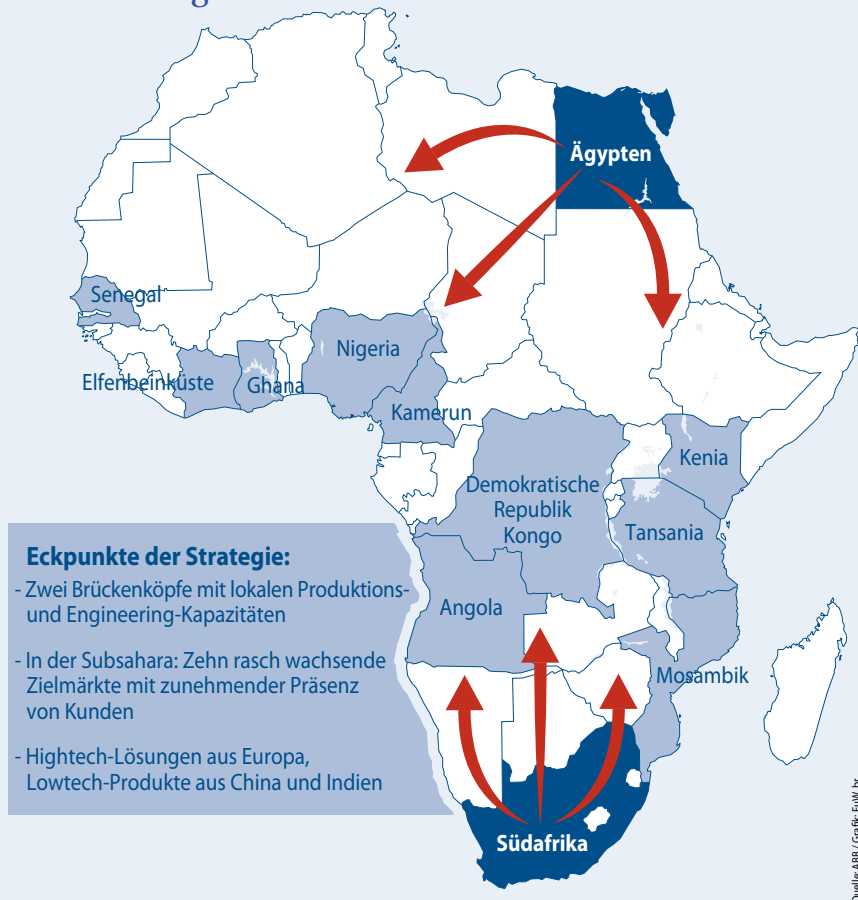
Die HVDC-Technik ist nicht neu, sie wurde bisher aber dort eingesetzt, wo Freileitungen ausgeschlossen sind, wie etwa bei der Versor-

gung von Öl- und Gasbohrplattformen im Meer, oder wo grosse Strommengen transportiert werden müssen. Im vergangenen Jahr stellte China mit ABB-Technik eine 2000 Kilometer lange «Stromautobahn» mit einer Kapazität von 6400 Megawatt vom Westen des Landes bis nach Schanghai fertig. Solche Distanzen werden in Zukunft auch in Afrika immer häufiger zu überbrücken sein. In Europa kann die HVDC-Technik ebenfalls gebraucht werden, etwa wenn es gilt, Strom aus den Windfarmen in der Nordsee oder aus den Solarparks in Nordafrika (Desertec) ins Innere des Kontinents zu bringen. Mit dem jetzigen Stand der Technik sind allerdings erst Punkt-zu-Punkt-Verbindungen und noch keine Netzlösungen möglich. Beim Caprivi-Link mit einer Spannung von 350 Kilovolt beträgt die Kapazität 300 Megawatt. ABB entwickelte für diesen Fall mit niedriger Leistung HVDC Light. Die Technik wird in Namibia zum ersten Mal in einer Freileitung angewendet.

Mit einer installierten Kapazität von 385 Megawatt produziert Namibia – das mehr als doppelt so gross ist wie Deutschland, aber nur 2,3 Mio. Einwohner zählt – knapp die Hälfte seines Strombedarfs. Auf absehbare Zeit bleibt es auf Importe angewiesen. Die Einfuhren kamen bisher ausschliesslich aus Südafrika. Doch nun kann Nampower dank des Caprivi-Links auch Wasserkraftwerke in Sambia sowie Strom aus Simbabwe anzapfen und wird enger ins Versorgungsnetz des südlichen Afrikas einbezogen. Dadurch schlägt der Versorger zwei Fliegen mit einer Klappe: Die Versorgung wird verbessert und das Verteilnetz stabilisiert. Das ist enorm wichtig für die weitere wirtschaftliche Entwicklung des Landes. Die inländische Stromnachfrage steigt nämlich rasant an – allein in den nächsten fünf Jahren um die Hälfte. Neue Diamanten-, Kupfer- und Uranminen verlangen eine leistungsfähige und verlässliche Stromversorgung. Bereits heute verbrauchen die Minen über ein Viertel der verfügbaren Strommenge. **MG**



Afrikastrategie 2015 von ABB



Eckpunkte der Strategie:

- Zwei Brückenköpfe mit lokalen Produktions- und Engineering-Kapazitäten
- In der Subsahara: Zehn rasch wachsende Zielmärkte mit zunehmender Präsenz von Kunden
- Hightech-Lösungen aus Europa, Lowtech-Produkte aus China und Indien

Meist wenig Zugang zu Strom

Land	Bevölkerung in Mio.	BIP ¹ in Mrd. \$	Elektrifizierungsrate in %
Nigeria	150,7	214,3	50,6
Ägypten	86,0	249,4	99,6
Südafrika	49,9	417,5	75,0
Tansania	46,4	21,4	13,9
Kenia	41,8	38,0	16,1
Uganda	35,1	15,1	9,0
Elfenbeinküste	19,8	23,3	47,3
Kamerun	18,0	25,0	48,7
Angola	17,5	80,3	26,2
Simbabwe	13,9	4,4	41,5
Sambia	13,6	18,1	18,8
Senegal	13,2	13,1	42,0
Namibia	2,3	13,0	34,0
Botswana	2,0	16,1	45,4
Mauritius	1,3	10,2	99,4

¹ Bruttoinlandsprodukt

Quelle: ABB

ABB N



■ ABB N: 15.51 Fr., Valor 1222171
■ SMI angeglichen